

Laibacher Zeitung.

Nr. 51.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 4. März.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr. 1 bei öfteren Wiederholungen per Zeile 5 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 25. Februar d. J. dem k. k. Oberlandesgerichts-Präsidenten in Brünn Johann Edelman und dem k. k. Oberlandesgerichts-Präsidenten in Innsbruck Alois Freiherrn Magnes von Kompillan die Würde von geheimen Räten tagelohnfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Oberstlieutenant des Infanterieregiments Nr. 46 Otto Ellison als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädicate „Ridley“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. Februar d. J. dem Vicepräsidenten bei dem Oberlandesgerichte in Graz Hermann Schmeidel in Anerkennung seiner vielfährigen und ausgezeichneten Dienstleistung das Ritterkreuz Allerhöchsthies Leopold-Ordens mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Aus dem Parlamente.

— Wien, 28. Februar.

Es scheint, dass auf der Linken definitiv die „scharfere Tonart“ die beliebte geworden ist, wenigstens sind wir zu dieser Vermuthung nach der heutigen Budgetdebatte berechtigt. Gestern mochte man meinen, dass es kaum möglich sein dürfte, Herrn Ritter von Carneri zu übertrumpfen, heute sind wir eines Besseren belehrt worden. Jeder findet allemal einen, der ihn überschreit, der Abgeordnete von Carneri hat heute seinen Magg und seinen Plener gefunden. Doch bleiben wir unserer Gewohnheit treu und gehen wir chronologisch vor.

Die Debatte wurde heute durch einen Redner der Rechten eröffnet, und zwar durch einen, dessen Rundgebung seiner Parteistellung nach einen doppelt hohen Wert besitzt. Dr. Rathrein aus Tirol sprach für das Budget und setzte auseinander, warum er mit der Rechten und nicht mit der sogenannten „deutschen Linken“ gehe. Dr. Rathrein geht mit der Rechten und findet es ganz natürlich, dass Deutsche auf der Rechten sitzen, weil diese eben eine österreichische Gesamtstaatspartei ist, die nichts anderes will,

als die Gleichberechtigung aller Stämme und Völker. Wer die Freiheit will, die wirkliche, diejenige, die nicht in Phrasen besteht, sondern die auf dem Rechts- und Billigkeitsgefühl beruht, der kann nicht die Unterjochung eines Stammes durch den anderen wünschen, der muss sich einer Partei anschließen, die die Gleichberechtigung anstrebt, nicht die Entnationalisierung. Darum muss ein wirklich gerecht denkender und empfindender Deutscher auf der rechten Seite des Abgeordnetenhauses oder im Centrum sitzen, nicht aber auf der Linken, wo man vom Recht der Deutschen spricht und an Entnationalisierung der Nichtdeutschen denkt. Die Rechte nahm die Rede des Abgeordneten Dr. Rathrein mit stürmischem Beifall auf und beklatschte insbesondere lebhaft jenen Theil derselben, in dem der Abgeordnete aus Tirol im warmen Tone der Ueberzeugung und in schöner oratorischer Form die Ergebnisse der gesetzgeberischen und parlamentarischen Thätigkeit der letzten sechs Jahre zusammenfasste und insbesondere die Besserung der Staatsfinanzen, die zu ihrer Ergänzung noch einer Durchführung der Reform der directen Steuern bedarf, sowie die sociale Gesetzgebung rühmend hervorhob. Der hohe Wert dieser Rede ist ein unverkennbarer. Gerade von einem Manne seiner Parteistellung kommend, ist sie eine eclatante Rundgebung der vollen, unerschütterten Solidarität der Rechten, ein Beweis dafür, dass es nicht gelungen ist und nicht gelingen wird, in diese einen Keil zu treiben oder sie von der Regierung zu trennen.

Auf Herrn Dr. Rathrein folgte Ritter v. Schönerer mit einer „lerndeutschen“ Rede. Der St. Georg von Jwetill hat indessen heute wohl Freund und Feind enttäuscht. Er war nicht „à la hauteur“, nicht „bei Stimme“. Es fehlten die göttlichen Grobheiten, die bekannten Ausfälle nach rechts und links, die Keulenschläge. Selbst die Juden kamen besser weg als sonst wohl. Herr von Schönerer verweigert natürlich das Budget, außerdem will er Galizien aus dem diesseitigen Staatsverbande ausschneiden, Dalmatien an Ungarn schenken, die sociale Reformation des Fürsten Bismarck nachahmen und wünscht sonst noch einige weitere derselben Kategorie angehörige Kleinigkeiten. Davon abgesehen aber ist es bemerkenswert, dass Herr von Schönerer diesmal weitaus gemäßigter sprach, als die ihrer angeblichen Mäßigung wegen von gewissen Seiten gemeinlich gar so sehr gerühmten beiden steirischen Abgeordneten von Carneri und Magg, und nicht minder bemerkenswert ist es, dass die „Deutsche Zeitung“ heute schon ganz offen auf Anknüpfungspunkte zwischen Herrn v. Schönerer und Freiherrn v. Scharschmidt hinweist.

Auf den einseitig deutsch-nationalen Ritter von Schönerer folgte der einseitig slovenisch-nationale Herr

Raic. Dieser erging sich bei aller Anerkennung der guten Absichten der jetzigen Regierung in heftigen Ausfällen gegen den Unterrichtsminister, dem er Parteilichkeit gegen die Slovenen vorwarf, die slovenischen Schulen seien benachtheiligt u. s. w. Gestern hat Herr von Carneri gellagt, dass man die Steiermark und Krain slovenisiere, heute kommt Herr Raic und erklärt, dass man sie germanisiert! Man sieht, die Intransigenten sind in beiden Lagern zu finden.

Auf Herrn Raic folgte ein anderer steirischer Abgeordneter, Dr. Magg, der sich in den ausgefahrenen Geleisen der gewöhnlichen Clubredner bewegte und nur durch einige besonders fastige persönliche Angriffe etwas Aufmerksamkeit erregte. Der Präsident fand sich veranlasst, die unparlamentarischsten Ausfälle des Redners zu rügen. Mit dieser Constatierung wollen wir uns begnügen. Zu einer sachlichen Kritik bietet die ebenso breite als unzusammenhängende, sich in den allgemeinsten Phrasen bewegende Elucubration keinerlei Veranlassung.

Der nächste Redner war Abgeordneter Tonner. Wärmer wie gerade er hat noch niemand für das Budget gesprochen! Die Besserung unserer Finanzen, deren Verdienst er der Regierung rückhaltlos zuschreibt, die Opferwilligkeit des Parlaments und der Steuerträger und die trotz aller Phrasen vom „bedrängten Wien“ unzweifelhaft fortschreitende Entwicklung der Hauptstadt fanden in seiner Rede treffliche Darlegung und gegenüber den pathetischen Vorhersagungen des Abgeordneten von Carneri am gestrigen Tage schloß Herr Tonner mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass das neue Parlament das alte Ministerium auf der Ministerbank finden werde.

Der Beifall, den Herr Tonner gefunden hatte, war noch nicht verklungen, als Herr von Plener sich erhob, um namens der Linken zu sprechen, und nun war das Haus im Nu nicht in der „scharfsten“, sondern in der allerscharfsten Tonart. In dieser Rede ist ein Pelion von Widersprüchen auf einen Ossa von falschen Thatsachen und unerwiesenen Behauptungen aufgetürmt worden. Herr von Plener begann mit einem Zugeständnis, von dem wir Act nehmen, er constatirte die Besserung der Staatsfinanzen in den letzten sechs Jahren. Dann aber suchte er sogleich durch eine Reihe von künstlichen Ziffergruppierungen nachzuweisen, dass diese Besserung „eigentlich“ eine Verschlechterung sei, dass die Regierung die Zeit versäumt habe, um die Steuerreform durchzuführen, u. s. w. Nachdem Herr von Plener genau dieselben Dinge und mit derselben Festigkeit seinerzeit dem Finanzminister Baron Pretis gesagt hat, so wird sich Herr von Dunajewski gerade diese Vorwürfe hoffentlich nicht zu sehr zu Herzen nehmen. Nach Er-

Feuilleton.

Zwei Dichter-Jubiläen.

Zwei große Dichter — Victor Hugo und Moriz Schölkai — begingen in den jüngsten Tagen ihr Geburtsfest; der erstere trat in sein vierundachtzigstes, der letztere in sein sechzigstes Lebensjahr. Wir veröffentlichen aus diesem Anlasse zwei Skizzen, in welchen die häuslichen Sitten und Einrichtungen der beiden Dichter geschildert werden.

I.

Victor Hugo.

Victor Hugo kann, wie Fontenelle, der hundert Jahre gelebt, ausrufen: „Wie viele haben mir eine Grabrede vorbereitet und sind vor mir von hinnen gegangen!“ Victor Hugos Olymp ist in der Avenue Victor Hugo gelegen; wenn ich ihm schreibe, gebe ich dem Briefe immer die Adresse: „An Victor Hugo in seiner Avenue.“ Es gibt wenig Leute in der Welt, an die man in ähnlicher Weise Briefe adressieren könnte.

Victor Hugo bewohnt ein kleines Hotel, in welchem bloß die Möblirung und der Garten durch ihre Pracht auffallen. Der Garten ist ein lauschiger, still verborgener Erdenwinkel, ein schattiger Erholungsort, in welchem ein Springbrunnen plätschert und reichbelaubte Bäume ihre buschigen Wipfel schütteln. Das Möbelwerk des Hotels zeichnet sich durch den Reichtum der Tapeten, durch die Launen des japanesischen

Geschmacks und die Pracht des Zeitalters Ludwig XVI. aus.

Dieses kleine Hotel in der Avenue Victor Hugo gehört übrigens nicht dem Dichter, sondern der Prinzessin Lufignan. Es mag wohl an die hunderttausend Francs wert sein. Victor Hugo, der vor Ueberfludlungen einen heillosen Respekt hat, dachte kürzlich daran, das Häuschen, das er bewohnt, käuflich an sich zu bringen. Aber die Prinzessin verlangte dafür als Kauffschilling die Kleinigkeit von 750 000 Francs.

— Siebenhundertfünfzigtausend Francs! rief der Dichter betroffen aus.

— Das ist doch nicht zu viel verlangt.

Victor Hugo fixierte scharf seine Hausherrin.

— So! Sie meinen also, das wäre nicht zu viel?!

— Bedenken Sie doch, großer Dichter, dass dieses kleine Haus das unvergleichliche Glück genoss, von Victor Hugo bewohnt gewesen zu sein.

Der Dichter lächelte.

— Leider, Madame, bin ich nicht reich genug, weiter in einem Hause zu wohnen, welches das unvergleichliche Glück genoss, von Victor Hugo bewohnt gewesen zu sein!

Und daraufhin kaufte der Dichter in der Nachbarschaft dieses Hauses einen kleinen Park im Umfange von 4000—5000 Quadratmeter an, und in der Mitte dieses Gartens wird sich nun bald sein Heim, sein eigenes Heim erheben. So werden fast zu gleicher Zeit zwei Monumente, würdig seines Genies, entstehen: ein Palast aus Marmor und Stein für den Men-

schen, seine Familie, seine Freunde, — dann ein Palast aus Bronze für seine unsterblichen Werke: die „Edition nationale“ . . .

Eine der glühendsten Verehrerinnen Victor Hugos ist Frau Lola Dorian, ein Weib, das ein wenig zur Familie Apollons gehört. Sie versteht es sicherlich, die Rosse der Sonne zu lenken, und sie macht Gedichte im hohen Stile Victor Hugos. Sie zählt unstreitig zu den lieblichsten Erscheinungen von Paris; immer originell, immer witzig, immer entzückend. Nichts vermag ihr Schrecken einzujagen; wenn ihre Pferde scheu werden, so macht ihr das Spass, und lachend bezähmt sie die schnaubenden Thiere. Victor Hugo pflegt deshalb sich häufig den zügelkundigen Händen dieser tapferen Sportswoman anzuvertrauen. Eines Tages, als sie mit ihm ausfuhr, wurden die Pferde plötzlich scheu, und sie huben, stampfend, einen höllischen Tanz an; sie bezähmte rasch die Thiere, doch konnte sie nicht verhindern, dass eines der ungezügelten Rosse, an einen Candelaber rennend, sich die Bahn ausbrach. Nach diesem kleinen Anfälle fuhr sie Victor Hugo in sein Hotel und von da schnurstracks zu einem Zahnarzt, von dem sie nichts Geringeres forderte, als dass er dem verunglückten Pferde ein Gebiss einsetze!

Nebst seinen Spazierfahrten im Wagen seiner reizenden Freundin ist Hugo auch ein häufiger Passagier der Tramwaywagen; er bestiegt immer die Imagerie, d. i. die auf dem Waggonbache befindliche Gallerie derselben, und lässt sich so kreuz und quer durch sein liebes Paris fahren. Am liebsten bliebe er

örterung der finanziellen Seite gieng Herr von Plener auf die hohe Politik über. Wie sieht es nun in diesem Theile seiner Ausführungen aus? Nicht ein neuer Gedanke, nicht eine neue Anregung, nichts als das armselige, abgestandene, tausendmal variierte Lied von der „Unterdrückung“ der Deutschen und der „Bevorzugung“ der Slaven — damit hat Herr von Plener heute durch mehr als zwei Stunden das Haus gespeist. Die ganze Politik der Regierung sei, so ruft er entrüstet aus, thatsächlich darauf hinausgegangen, die Slaven zu befriedigen!

Der Ansicht des Herrn von Plener nach also müsste eine österreichische Regierung sich eigentlich zum Ziele setzen, die 13 Millionen cisleithanischer Slaven unzufrieden zu machen. Es sei ein Unglück in Oesterreich, meinte der Redner, dass Staat und Volk weniger miteinander zusammenfallen als anderwärts. Gewiss ist das traurig, aber dem kann doch nur abgeholfen werden, indem der Staat so eingerichtet wird, dass die Mehrheit des Volkes sich in ihm behaglich fühlt. So würde ein Laie urtheilen, der Staatsmann Plener hat ein anderes Recept. Die Mehrheit muss unterdrückt, entnationalisiert werden, damit wird man ihr schon lebhafteres Interesse für den Staat beibringen. Und solche Anschauungen werden allen Ernstes als Staatsweisheit vorgetragen und von der Linken beklatscht. Wenn Herr von Plener zuletzt darauf rechnet, dass der „deutsche Bauer“ der Alpenländer den verfahrenen Karren der Linken dort herausziehen werde, wo diese ihn stecken gelassen, so ist das eine der vielen Illusionen, an denen der unbefreitbar talentvolle Mann noch immer laboriert. Der deutsche Bauer hat noch immer mehr Vertrauen zur Regierung, als zu gewissen geistreichen finanz-philosophischen Plasmachereien. Uebrigens hat auf diese Hoffnung Dr. Rathrein schon im vorherigen Antwort gegeben. Dass Herr von Plener bereit ist, den Kampf gegen die Regierung, wie er versicherte, durch weitere sechs Jahre zu führen, daran zweifeln wir nicht einen Augenblick. Das ist Geschmackssache. Auch in Deutschböhmen mehren sich die Stimmen, die nach Frieden und Versöhnung rufen, von Tag zu Tag. Der Ehrgeiz und der Fanatismus enttäuschter Politiker wird auf die Dauer die Herstellung des inneren Friedens nicht hintanzuhalten vermögen. Reden, wie wir sie in den beiden Tagen vernommen, sind nur der letzte Nothschrei einer geschlagenen Partei und einer sinkenden Sache.

Das zehnjährige Minister-Jubiläum Herrn von Tisza's.

Gestern feierte der ungarische Ministerpräsident den zehnten Jahrestag seines Amtsantrittes. Von allen Seiten wurden ihm aus diesem Anlasse Ovationen dargebracht. Mehr als alle Kundgebungen und Lobeserhebungen, zu welchen die zehnjährige Thätigkeit des Ministerpräsidenten, die eben erst wieder in der Frage der Oberhausreform durch das Votum des Abgeordnetenhauses mit einem neuen großen Erfolge gekrönt wurde, hinreichenden Anlass bietet, scheint uns eine rückblickende Darstellung der zehnjährigen Wirksamkeit des Cabinets Tisza geeignet, die großartigen Ergebnisse derselben ins rechte Licht zu setzen. Wir wollen uns darauf beschränken, in einer übersichtlichen Aneinanderreihung die Thatfachen sprechen zu lassen, die so bezeugen, dass sie kaum einer weiteren Illustration bedürfen.

Fassen wir zunächst die allgemeinen Verhältnisse

ins Auge, so ist es vor allem die alle Erwartungen übertreffende Besserung der wirtschaftlichen Lage des Landes, in welcher sich die Verdienste, die sich die Regierung erworben, abspiegeln. Wir sprechen nicht von den Finanzen als solchen, denn wir wissen recht wohl, dass diejenigen, welche nach gegen das Cabinet Tisza zu erhebenden Vorwürfen suchen, uns die 500 Millionen Gulden vorhalten werden, um welche sich die ungarische Staatsschuld gesteigert hat. Diese 500 Millionen dienen aber durchwegs productiven Zwecken, und ihrer richtigen Verwendung ist es zuzuschreiben, dass die Erzielung jenes großartigen wirtschaftlichen Aufschwunges, dessen Ungarn sich rühmen kann, möglich war. Dazu kommt noch, dass das Zinsenerfordernis doch nur um 20 Millionen gestiegen ist, was theils mit dem durch die Rentenconversion erzielten Zinsersparnisse von 2,2 Millionen, theils damit zusammenhängt, dass die verstaatlichten Eisenbahnen dem Staate um 12 Millionen Gulden mehr abwerfen. Was aber vollends die Erhöhung der Staatschuld aufwiegt, das ist, dass nun thatsächlich das Deficit, welches zu Anfang des Tisza'schen Regimes 30 Millionen betrug, geschwunden ist, dass der Staatscredit, in Ziffern ausgedrückt, um 2 Percent billiger geworden und die 4percentige ungarische Rente um 22 Percent gestiegen ist. Die Staatseinnahmen haben sich unter dem Regime Tisza's um 60 Millionen erhöht, und wenn auch die große Anzahl neuer Steuern größere Regiekosten mit sich brachte, so machen diese doch nur einen geringen Theil der Mehrausgaben aus.

Gehen wir auf die wirtschaftlichen Errungenschaften näher ein, so sind sie zum großen Theile der Eisenbahnpolitik der Regierung zu danken, auf welche freilich ein großer Theil der Staatsschulderhöhung zurückzuführen ist. Allein die errungenen Resultate rechtfertigen die erhöhten Ausgaben. Als das Cabinet Tisza ans Ruder trat, waren die ungarischen Staatsbahnen durchwegs keinen Nutzen abwerfende Sackbahnen. Gegenwärtig sind sie zu einem systematischen Eisenbahnnetz geworden, dessen Centrum Budapest ist. Rechnen wir die Wasserbauten und die Flussregulierungen, die Hebung Flumes, das einen erstaunlichen Aufschwung genommen, hinzu, so hat man ein Bild dessen, was während des Regimes Tisza's für das ungarische Verkehrsweisen geleistet worden ist.

Das Verkehrsweisen war jedoch nicht das einzige Gebiet, auf welchem sich die in wirtschaftlicher Beziehung fortschrittliche Thätigkeit bekundete. Auf dem Gebiete des Steuerwesens ist, sowohl bezüglich der gerechteren Vertheilung der Steuern als der Form der Steuereinzahlung und ihrer Controle, eine Reihe wichtiger Neuerungen durchgeführt worden und vor allem die Grundsteuer durch den neuen Cataster ohne eine Erhöhung ergiebiger gemacht, während die neue Verzehrungssteuer auf Kaffee, Zucker und Bier, sowie die Zugsteuer die indirecten Steuereinnahmen erhöhten. Auf dem Gebiete des Forstwesens ist durch das neue Forstgesetz und die neue Organisation des Staatsforstdienstes für Verbesserungen gesorgt und ebenso bezüglich des Berg- und Montanwesens durch den neuen Berggesetzentwurf eine Hebung der Montanwirtschaft angebahnt worden. Für die Landwirtschaft ist durch Errichtung landwirtschaftlicher Lehranstalten und die Bestellung specieller Referenten bei jedem Comitate, für Industrie und Gewerbe durch das neue Gewerbegesetz, durch die Hebung des gewerblichen Fachunterrichtes dasjenige geschehen, was — und wie es sich zeigt, mit Erfolg — eine fortschrittliche Bewegung hervorzurufen geeignet war.

Es erübrigt uns noch, einen Blick auf die Reformen, betreffend das Unterrichtswesen im allgemeinen, und auf die Verbesserungen im Verwaltungswesen zu werfen. Was das Unterrichtswesen anbelangt, so ist besonders die Bildung des Lehrer-Pensionsfonds, der nun bereits 4 Millionen beträgt, von Wichtigkeit. Die Zahl der Volksschulen hat sich um tausend vermehrt, die der Lehrer um 3000, die der Schüler um mehr als 200 000, und die Fonds der Schulen sind um mehr als 20 Millionen gestiegen. Das sind Ziffern, die wohl keiner weiteren Beleuchtung bedürfen.

Was die Entwicklung der ungarischen Landwehrkraft, der Honvedarmee, betrifft, so verdient der Umwandlung der Ludovika-Akademie zu einer Militär-Akademie und der Thatsache Erwähnung zu geschweigen, dass die Honvedarmee nunmehr mit einer hinreichenden Anzahl von Officieren versehen ist, um allen Anforderungen zu genügen. Die innere Administration wurde durch eine Reihe von Reformen umgestaltet. In allen Municipien wurden Verwaltungsausschüsse errichtet. Der öffentliche Sicherheitsdienst wurde verstaatlicht und militärisch organisiert. Für die öffentliche Gesundheitspflege ist durch die Errichtung des Gesundheitsrathes vorgesorgt worden. Durch das Gesetz über die Beamtenqualifikation ist Sicherheit dafür geboten worden, dass zu öffentlichen Aemtern nur solche, welche theoretisch und praktisch wirklich für dieselben befähigt sind, gelangen können.

Wir glauben, dass diese Aufzählungen ausreichen werden, um ein gedrängtes Bild der erspriesslichen Wirksamkeit, welche das Ministerium Tisza in dem ersten Decennium seines Waltens entfaltet hat, zu bieten. Wie es um die Consolidierung der politischen Verhältnisse bestellt ist, das beweist die Stärke der Partei am besten, auf welche sich das Ministerium, dem es während seiner Thätigkeit auch gelungen ist, der Nationalitäts-Agitation zu steuern und vor allem die Serben zu versöhnen, zu stützen in der Lage ist. Wohl den schlagendsten Beweis für die Stellung, deren sich das Cabinet in dem Lande erfreut, liefert aber die Thatfache, dass allseitig mit lebhaftester Theilnahme die Feier seines nunmehrigen ersten zehnjährigen Jubiläums begangen wurde.

Inland.

(Aus Anlass des zehnjährigen Minister-Jubiläums des Minister-Präsidenten Tisza) hat Se. Majestät der Kaiser an denselben ein Telegramm gerichtet, in welchem Er ihn beglückwünscht in dankbarer Anerkennung der dem Kaiser und dem Lande ein Jahrzehnt hindurch geleisteten vorzüglichen Dienste und ihn Seiner unveränderten Gnade und Seines Vertrauens versichert, während, die Vorsehung möge Tisza in seiner für Thron und Vaterland mit Aufopferung gewidmeten hervorragenden Thätigkeit noch durch eine Reihe von Jahren Gesundheit, Kraft und Ausdauer verleihen.

(Kroatien.) Noch vor acht Wochen war man in Kroatien über die Methud-Feier auf dem Belebgrad sehr entzückt. Besonders Bischof Strohmayer fand an der Feier ein Gefallen, weil ihm das vielleicht doch geeignet schien, des Bischofs oppositionelle Haltung in Kroatien zu erleichtern. Diese Combination schlug bekanntlich fehl, und so erklärt denn auch der „Bogor“, dass die Kroaten sich nur dann an der Belebgradfeier betheiligen könnten, wenn die Messe in slavischer Sprache gelesen würde. Die Starcevicianer sind gleich-

unerkant, doch will ihm dies nie gelingen; sein Sitznachbar erkennt ihn jedesmal und begrüßt ihn ehrfurchtsvoll; wer immer dieser Nachbar sei, reicht ihm dann der Dichter brüderlich die Hand.

Victor Hugo ist noch ein Jüngling an strotzender Kraft. Jüngst, an einem bitterkalten Wintertage, holte ihn Frau Torian zu einer Spazierfahrt nach dem Bois de Boulogne ab. Der Dichter hatte nur einen leichten Ueberrock an, als er den Phaeton seiner Freundin bestieg.

— Und Ihr Winterpelz? fragte Frau Dorian.

— Mein Winterpelz? Ich habe keinen, noch hatte ich je einen besessen; so gehe ich immer aus, im Sommer, wie im Winter. Als Pelz dient mir meine Jugend.

Victor Hugo geht jeden Morgen spazieren; er legt weite Strecken zurück und kehrt erst zum Dejeuner heim; er hat den Appetit eines Löwen und die Zähne eines Wolfes. Zu Hause findet man ihn stets in seinem Arbeitscabinet. Da umrauschen ihn noch die Wogen der Poesie, und er braucht nur aus ihnen zu schöpfen, um Vieles und Großes hervorzubringen. Aber er arbeitet nur mäßig, denn es quält ihn der Zweifel, ob er nicht schon alles gesagt habe, und nichts wäre ihm widerwärtiger, als in seinen neuen Werken eine Paraphrase seiner älteren zu geben.

Es ist halb 8 Uhr abends. Draußen regnet es in Strömen, und allmählich versammelt sich eine kleine Schar von Gästen in des Dichters Hause. Einige junge Damen plaudern mit Frau Lockroy, der Tochter des Herrn vom Hause, einige junge Herren mit Victor Hugo selbst. Endlich wird gemeldet, dass die Tafel

gedeckt sei. Der Dichter erhebt sich, ergreift die Hand einer Dame, führt sie an die Lippen und geht so mit seiner Begleiterin, gefolgt von der übrigen Gesellschaft, an den Tisch, welcher immer für zwölf Personen gedeckt ist. Allerdings bestreiten schon der Hauswirt, Herr und Frau Lockroy, der Sohn und die Tochter Victor Hugos fast die Hälfte der Tafel. Die übrigen Gäste sind Freunde des Hauses; die Jugendfreunde des Dichters sind alle schon ins Grab gestiegen, und er hat nur mehr junge Freunde.

Victor Hugo ist übrigens überzeugt, alle seine Freunde in den zukünftigen Welten wiederzusehen. Der große Dichter glaubt nämlich, er existiere bereits seit der Erschaffung der Welt und werde bis ans Ende aller Zeiten leben, so voll fühlt er seine Seele von tausenden Dramen, Hymnen und Liedern, die er noch nicht geschrieben. Wenn die Atheisten ihm sagen: „Der Beweis, dass du morgen nicht sein wirst, liegt darin, dass du gestern nicht warst. Du suchst vergebens in der Vergangenheit, dort wirst du dich nicht wiederfinden.“ so antwortet er darauf: „Wer sagt es euch, dass ich mich in den Jahrhunderten der Vergangenheit nicht wiederfinde? Shakespeare sagte, das Leben sei ein Zaubermärchen, das man zum zweitenmale niederschreibt. Er hätte kühn sagen dürfen: zum tausendstenmale. Es gibt kein Jahrhundert, in welchem ich nicht meinen Schatten erkenne. Ihr glaubt nicht an die Ewigkeit des Lebens, weil ihr euch nicht eures wiederholten früheren Seins erinnert; aber wie wollt ihr, dass die Erinnerung an vergangene Jahrhunderte sich in euch erhalte, da ihr nicht imstande seid, die tausend Begebenheiten eures gegenwärtigen Lebens im Sinne

zu behalten? Seit 1802 (dem Geburtsjahre des Dichters) hat es in mir zehn Victor Hugos gegeben; glaubt ihr etwa, dass ich mich an jede That und jeden Gedanken dieser Zehn erinnere? Das Grab ist finster; wenn ich dereinst in das Grab steige, um durch dessen Dunkelheit zu einem neuen Lichte zu gelangen, werden alle diese Victor Hugos mir einigermaßen fremd, aber die Seele wird immer die nämliche geblieben sein.“

Victor Hugo ist eben ein übergeschichtliches Genie, und in seinem Charakter vereinigen sich alle Epochen. Es ist unmöglich, ihn in eine Zeitperiode einzuschließen; die Zeit, deren Kind er ist, kennt keine Grenzen.

Erniedrigte und Beleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.

(38. Fortsetzung.)

— Du beleidigst mich, Katscha! — rief Aljoscha feurig, — du irrst dich! . . . Ich vertheilige mich nicht; höre weiter, und du wirst alles verstehen. . . Wenn du Katja gesehen hättest, wenn du wüsstest, was das für eine zarte, klare Engelsseele ist! Als mich der Vater vor zwei Wochen zu Katja brachte, beobachtete ich sie mit scharfem Blick. Ich sah, dass sie mich beobachtete. Dies reizte mich noch mehr, auch sie mich beobachten zu lassen. Ich will nicht Neugierde, sie näher kennen zu lernen. Ich will nicht sagen, ich will sie nicht loben, nur das Eine muss ich bemerken: sie ist eine Ausnahme in ihrem Kreise. Es ist das eine so eigenartige Natur, eine so starke und wahrhaftige Seele, stark eben durch Reinheit und Wahrigkeit, dass ich ihr gegenüber mich als Knabe, als ihr jüngerer Bruder fühle, ungeachtet dessen, dass sie

falls gegen die Bekehrungsfeier, weil dieselbe, wie die „Sloboda“ erklärt, als eine anti-russische Demonstration aufgefasst werden könnte. Die serbischen Blätter sprechen sich begreiflicher Weise aus confessionellen Gründen gegen die Theilnahme an der Bekehrungsfeier aus.

(Serbischer Kirchencongress.) Wie dem „Bester Lloyd“ aus Temesvar telegraphiert wird, macht sich für den einberufenden serbischen Kirchencongress unter den Serben eine starke Bewegung geltend. Die bisherige Majorität des Congresses besteht auf der Einberufung des Congresses nach Karlovic, wogegen die Anhänger des Patriarchen Angjelic die Einberufung des Congresses nach Budapest wünschen und erklären, den Congress in Karlovic nicht beschicken zu wollen.

Ausland.

(Das Ministerium Gladstone) tritt nicht zurück. Welche Politik es im Sudan einschlagen wird, scheint es von den Umständen abhängig machen zu wollen; doch hat man den Eindruck, als wäre das Cabinet Gladstone geneigt, eine eingeborene Regierung einzusetzen und deren Oberaufsicht zu übernehmen. Was Egypten betrifft, so will es an den Versprechungen, die es Europa gegeben hat — so erklärte der Kriegsminister Hartington — festhalten und das Land räumen, wenn die Hauptzwecke der englischen Intervention gesichert sind. Inwiefern die Ereignisse die Ausführung dieser Absichten gestatten werden, muß die Zukunft lehren.

(Anarchisten in der Schweiz.) Wie der Berner „Bund“ aus „bester Quelle“ vernimmt, findet die strafgerichtliche Verfolgung der Anarchisten im ganzen Gebiete der Eidgenossenschaft gemäß den Vorschriften der Bundesstrafrechtspflege statt, und zwar gestützt auf verschiedene Artikel des Bundesstrafrechts, welche gegen die Anarchisten Anwendung finden. Die Mehrzahl der verhafteten Anarchisten sind Deutsche; doch befinden sich auch einige Oesterreicher, Russen und Schweizer darunter. Der Bundesrath hat außerdem an sämtliche Cantons-Regierungen ein Kreis-schreiben erlassen, in welchem er denselben den Beschlufs, betreffend die Maßnahmen gegen die Anarchisten, zur Kenntniss bringt und sie einladet, die schwierige Aufgabe, welche dem Bundesanwaltschaft und den Untersuchungsrichtern gestellt ist, zu erleichtern und deren Anordnungen thunlichst zur Ausführung zu bringen. Der erwähnte Beschlufs des Bundesrathes kann erst im Laufe der nächsten Woche publiciert werden. Deshalb würden vorzeitige Veröffentlichungen das Vorgehen der Behörden nur beeinträchtigen.

(Serbien.) Wie man aus Belgrad meldet, sind vermittelst eines königlichen Ukas die Ergänzungswahlen für die gegenwärtige, mit Ende des Jahres 1885 ablaufende Legislaturperiode der Skupshtina für den 19./31. März ausgeschrieben worden.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, den freiwilligen Feuerwehrvereinen in Liebisbach und Malspitz je 50 fl. und dem freiwilligen Feuerwehrvereine in Nesselsdorf 60 fl. zu spenden geruht.

erst siebenzehn Jahre zählt. Dann habe ich noch bemerkt: es lebt in ihr irgend ein geheimnisvolles Wesen; sie ist sehr wenig gesprächig; zu Hause schweigt sie beständig, als wäre sie eingeschüchtert. . . Sie macht den Eindruck, als sämne sie über irgend etwas nach. Meinen Vater scheint sie zu fürchten. Ihre Stiefmutter liebt sie nicht, ich errieth es gleich; wenn ihre Stiefmutter aus irgend welchen Gründen erzählt, daß Katja ihr ungemein zugethan sei, so ist das eine Unwahrheit. Katja gehorcht ihr zwar in allem, aber das ist auch alles! Nach allen diesen Beobachtungen beschloß ich vor vier Tagen, meinen Plan in Ausführung zu bringen, und heute habe ich's gethan. Meine Absicht war: Katja alles zu erzählen, ihr alles zu gestehen, sie auf unsere Seite herüberzuziehen und dann mit einem Schlage die Sache zu Ende zu führen. . .

Wie? Was erzählen, was gestehen? — fragte Natascha unruhig.

— Alles, absolut alles! — sagte Aljoscha, und ich danke Gott, daß er mir diesen Gedanken eingegeben. Aber hört nur, hört! Vor vier Tagen hatte ich beschlossen, dich zu meiden und alles allein zu vollenden. Wäre ich zu euch gekommen, so wäre ich schwankend geworden und hätte mich für nichts entscheiden können. Während ich aber allein war, wiederholte ich mir fortwährend, daß die Sache ein Ende haben müsse, daß es meine Pflicht wäre, dies Ende herbeizuführen; ich nahm mich zusammen — und ich that es!

— Nun, wie war es denn? Erzähl' doch rasch! — Sehr einfach! Ich sagte alles, ehrlich und

— (Die Asche zweier Prinzessinnen aus dem Hause Arpad.) In der Domkirche zu Spalato wurden im November vorigen Jahres die irdischen Ueberreste zweier ungarischer Prinzessinnen, der Tochter König Belas IV., Katharina und Margarethe, aufgefunden. Der Bischof von Spalato hat für die neuerliche Beisetzung der vor mehr als 640 Jahren verschiedenen Prinzessinnen in pietätvollster Weise Sorge getragen. Wie „M. Alam“ erzählt, gedenkt Se. Eminenz der Fürstprimas Simor an den Bischof von Spalato das Ersuchen zu stellen, ihm die Asche der Königs-töchter zu überlassen, und dann für eine würdige Bestattung derselben in vaterländischer Erde zu sorgen.

— (Washington-Monument.) Am verfloffenen Samstag ist in Washington das große, dem Un- denken Washingtons geweihte Monument in feierlicher Weise enthüllt worden. Das Wetter war der Feier nicht günstig; es blies ein schneidender Nordwind, und die Temperatur war unter den Gefrierpunkt gesunken, doch hatte sich eine ungeheure Menschenmenge versammelt und 6000 Mann Truppen waren unter dem Commando des Generals Sheridan ausgerückt. Senator Sherman hielt die Festrede, worauf auch der Armees-Jagier Oberst Casey, der den Bau des Denkmals vollendet hatte, eine Ansprache hielt. Das in Form eines Obelis- ken errichtete Monument ist der höchste Bau der Welt, indem es 555 Fuß mißt. (Der St. Stefanskthurm ist 432 1/2 Fuß hoch.) Die Basis mißt nur 55 Fuß im Gevierte. Der Grundstein zu dem kolossalen Werke ist am 4. Juli 1848 gelegt worden, und zwar auf demselben Plage, den Washington selbst schon im Jahre 1791 für die Errichtung seines Denkmals ausersehen hatte. Der Bau dauerte 37 Jahre. Er erforderte 82 000 Tonnen Granit und kostete 1 187 000 Dollars. Im Innern des Denkmals führen eine eiserne Treppe und ein mit Dampf betriebener Aufzug bis zur Spitze hinauf, von wo man eine Aussicht auf 20 Meilen im Umkreise hat.

— (Wiener Nachrichten.) Die Polizei schloß vorgestern das Börsencomptoir J. Wehmann und Comp. in Wien, nachdem der Firmaträger Subw. Ferd. Wehmann vor mehreren Tagen geflüchtet ist. Der letztere eröffnete sein Geschäft vor zwei Jahren mit seinem Bruder mit 80 000 fl. Capital. Gewagte Speculationen ruinierten das Geschäft, worauf sich der ältere Bruder zurückzog. Der Jüngere übernahm vor einigen Monaten vom Pester Jodelclub den Hauptverschleiß der Kincsem-Lose, darunter 35 000 auf fixe Rechnung, das Stück zu 77 1/2 kr. In- folge schlechten Absatzes mußte Wehmann die Lose zu 60 kr. per Stück verkaufen. Er griff fremde Depôts an, worauf er Mittwoch mit seiner 19-jährigen Gattin flüchtete. In den Cassen fand man weder Geld noch Wertpapiere. Der Schaden dürfte 50 000 fl. übersteigen.

— (Eine Redeblume.) In der General- versammlung des Deutschen Colonialvereins erregte fol- gender Passus große Heiterkeit. Den Antrag auf eine Beglückwünschung des Reichskanzlers zu seinem 70. Ge- burtstage motivierte der Antragsteller mit folgenden Worten: „Meine Herren, Fürst Bismarck hat uns nicht nur ein geeintes Vaterland gegeben, sondern er hat Deutschland auch zu einem Mutterlande gemacht!“

— (Eine Liebes-Cigarre.) Daß man hin und wieder Strohhalm, Haare, Weizenähren u. s. w. in Cigarren findet, ist bekannt. Daß man aber den An- fang eines tragischen Liebesbriefes darin findet, ist ebenso merkwürdig wie neu. Einsender dieses — so schreibt man der „Kölnischen Zeitung“ aus Witten — fand in einer

„feinen“ Sieben-Pfennigs-Cigarre ein bereits vergilbtes, zusammengekrümmtes Papierstreichen mit folgenden Worten in urdeutscher Orthographie: „Ihre Auguste, ich beilhe dir mit das ich dir mit dem Unnerowesir gester Abend gesehen habe, wenn ich dat witerseh is es mit unsser liebe aus; Weil ich hofe, dasste dir besserst. . .“ Da der Papierstreifen nicht breiter erhalten ist, so wird uns gewiß noch viel Liebenswürdiges vorenthalten. Wir wollen hoffen, daß „Auguste“ sich „gebessert“ hat und nicht mit dem „Unnerowesir“ (Unterofficier) durchgegangen ist.

— (Berufswechsel.) Dieß (der vergeblich ver- sucht, eine Geldcasse zu öffnen): „Wenn die Mode mit den einbruchsfähigeren Geldcassen nicht bald aufhört, dann gebe ich, weiß Gott, mein Metier auf und schaue mir um einen Posten um — als Cassier!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Schutz dem Edelweiß!) Der österrei- chische Touristen-Club hat an die Landtage sämtlicher Alpenländer Petitionen gerichtet, worin dieselben ersucht werden, Landesgesetze zu beschließen, wodurch das ge- werbsmäßig betriebene Ausgraben von bewurzeltem Edel- weiß verboten und mit entsprechenden Strafen belegt wird. Es wird in den Petitionen darauf hingewiesen, daß durch eigene Unternehmer das Edelweiß in hun- derttausenden von Exemplaren schonungslos ausgerauft und weithin, selbst bis nach Amerika, versendet wird, so daß die Besorgnis keine übertriebene ist, daß die Fa- voritpflanze aller Alpenfreunde an allen nicht ganz un- zugänglichen Orten mehr und mehr ausgerottet werde. Gleichzeitig wird auf das Beispiel der benachbarten Schweiz hingewiesen, wo aus demselben Grunde schon seit mehreren Jahren gegen das Ausreißen und den Verkauf von bewurzeltem Edelweiß strenge Cantonal- gesetze erlassen wurden. Der österreichische Touristenclub hat sich durch diese Anregung Anspruch auf den Dank aller Alpenfreunde, insbesondere der Freunde alpinen Flora, erworben.

— (Öffentlicher Böschversuch.) Morgen um 5 Uhr nachmittags wird der Ingenieur Herr Gustav Bernheim aus Reims in der Fabrik des Herrn Tönnies einen interessanten Feuerlöschversuch mit seiner chemischen Feuerpritze und Feuerlöschmasse Phro- Extincteur vornehmen. Nachdem — wie uns versichert wird — dieser Apparat und Löschmasse sowohl in Eng- land, Frankreich, Italien, Deutschland und Belgien und noch in den letzten Tagen in Graz, Triest, Innsbruck und Trient überall die öffentlichen Böschversuche glänzend bestanden hat und sowohl bei sämtlichen industriellen Eisenbahnverwaltungen und städtischen Feuerwehren mit dem günstigsten Erfolge eingeführt und als anerkannt die beste und einfachste Methode aller bis jetzt existi- renden Feuerlösch-Apparate befunden wurde, darf diesem Experimente mit Interesse entgegengesehen werden.

— (Aus dem Schwurgerichts-Saal.) Bei der gestern in geheimer Sitzung durchgeführten Schlussverhandlung gegen den 57 Jahre alten Matthäus S. K. wegen Verbrechen der Nothzucht wurde der Angeklagte, nachdem die Geschwornen die Schuldfrage einstimmig bejaht hatten, zu sechs Jahren schweren Kerkers, verschärft mit Fasten, verurtheilt.

— (Irrsinnig geworden) ist der Drechs- ler Röhre. In seiner Wohnung in der Römmerstraße zerschlug er alle Hausgeräte, und er wurde durch die Sicherheitswache zum Stadtmagistrate gebracht und, nach-

lühn. . . Ich muß noch hinzufügen, daß mein Vater, als wir eben fahren wollten, einen Brief erhielt. Ich wollte, als der Brief kam, eben sein Cabinet betreten und blieb an der Schwelle stehen. Er sah mich nicht. Er war so sehr mit dem Brief beschäftigt, daß er mit sich selbst sprach und in großer Erregung im Zimmer umherschritt. Ich fürchtete mich, ihn zu über- raschen, und wartete ein paar Minuten ab, bevor ich das Zimmer betrat. Der Vater schien über irgend etwas außerordentlich erfreut, machte aber seltsame Andeutungen, die ich nicht verstand, und befahl mir, mich sogleich zu einem Besuch bereit zu machen, ob- wohl es noch früh war. Wir waren dort ganz allein, und es war ein Irrthum von dir, Natascha, wenn du gedacht, es wäre ein Gesellschaftsabend gewesen. . .

— Schweif doch nicht immer ab, Aljoscha; erzähl' uns, wie du mit Katja gesprochen!

— Es war unser Glück, daß wir zwei Stunden allein bleiben konnten. Ich erklärte ihr gerade heraus, daß man uns zwar verloben wolle, aber daß unsere Vermählung eine Unmöglichkeit sei; daß ich ihr ganz vertraue und daß sie allein uns retten könne. Nun eröffnete ich. Denke dir, Natascha, sie wußte nichts von unseren Beziehungen! Wenn du gesehen hättest, wie sie gerührt, sogar erschreckt war! Sie erbleichte, als ich ihr alles erzählte, wie du dein Vaterhaus ver- lassen, wie wir allein gelebt, wie wir jetzt leiden und uns vor der Zukunft fürchten, daß wir jetzt zu ihr unsere Zuflucht nehmen (ich sprach auch in deinem Namen, Natascha), daß sie auf unsere Seite treten und ihrer Stiefmutter sagen möchte, sie liebe mich nicht — sie sei unsere einzige Rettung, sonst hätten

wir von niemandem etwas zu hoffen. Sie hörte mir aufmerksam, unendlich theilnahmsvoll zu. Was sie in diesem Augenblicke für herrliche Augen hatte! Als ob ihre ganze Seele sich in diese schönen blauen Augen ergossen hätte! Sie dankte mir, daß ich an ihr nicht gezweifelt, und versprach, uns mit allen Kräften bei- zustehen. Dann fragte sie nach dir, sagte, daß sie dich gern kennen lernen würde, bat mich, dir mitzu- theilen, daß sie dich wie eine Schwester liebe, und daß auch du sie wie eine Schwester lieben möchtest, und als sie erfuhr, daß ich bereits seit fünf Tagen nicht bei dir gewesen, schickte sie mich selbst zu dir. . . Natascha war gerührt.

— Und dies erzählst du erst nach langen Be- richten über deine Gelbenthaten bei einer tauben Für- stin! Ach, Aljoscha, Aljoscha! — rief Natascha mit vorwurfsvollem Ton. — Wie war denn Katja? Schien sie sehr erfreut, als ihr euch trenntet?

— Ja, sie freute sich, daß sie zu einer edlen That Gelegenheit hatte. Sie gestand mir, daß sie mich ja auch, Natascha. Sie geistand mir, daß sie schon eine Zuneigung zu mir zu empfinden begann, und daß sie überhaupt sehr wenig Menschen sähe, und daß ich ihr schon längst gefiele, und zwar namentlich deshalb, weil ringsumher sie nur Lüge und Verstellung sah, ich aber hätte den Eindruck eines ehrlichen und aufrichtigen Menschen auf sie gemacht. Sie erhob sich und sagte: „Nun, Gott mit Ihnen, Aljei Petro- witsch, ich aber dachte“. . . Sie vollendete nicht, brach in Thränen aus und entfernte sich.

(Fortsetzung folgt.)

dem die Aerzte den Irren den Bedauernswerten constatirten hatten, ins Irrenhaus abgeführt.

— (Eine Sprechmaschine.) Edison's Phonograph wird heute abends um halb 10 Uhr in der Casino-Restaurations in Thätigkeit gezeigt und erklärt werden.

— (Seine Geliebte befohlen.) Der Vagant Breskvar, bereits wiederholt abgefaßt, stahl seiner Geliebten, während er ihr unter zärtlichen Umarmungen mit einem Taschenmesser den Saft ihres Kleides durchschnitten, ihre Geldbörse mit dem Inhalte von 7 fl. 50 kr. Bei der erfolgten Verhaftung warf Breskvar beim Hause des Herrn Bescho die Brieftasche mit einem Inhalte von 2 fl. 50 kr. in die Hausflur. Fünf Gulden waren bereits dem Bacchus geopfert.

— (Zwanzigkreuzer-Falsificate) currieren seit einigen Tagen wieder in Laibach. Gestern wurde ein solches aus Zinn und Zink gegossenes Falsificat beim Stadtmagistrate abgegeben.

— (Benefiz-Vorstellung.) Zum Vortheile des Operettenors Herrn Max Schöna u wird heute im landschaftlichen Theater ein „Mißer-Abend“ arrangiert. Aufgeführt werden Bruchstücke aus „Apojune“, „Bettlerstudent“ und „Verwünschtes Schloß“. Wir wünschen dem Benefizanten ein gut besuchtes Haus, umso mehr, als derselbe jederzeit bedacht war, seinen mitunter schwierigen Aufgaben mit künstlerischem Ernst zu entsprechen.

— (Unsere Herren Fiaker.) Vorgestern nachts um halb 2 Uhr fand die Polizeipatrouille einen gespannten Fiakertwagen am Congressplatz ohne Kutscher stehen. Nach längerem Forschen gelang es der Polizei, den Herrn Kutscher im Gasthause „zum Polarstern“ ausfindig zu machen, wo er sorgenlos zechte.

— (Boshafte Beschädigung.) Die Warnungstafel auf der St. Petersbrücke mit der Aufschrift: „Langsam fahren!“ scheint einige unserer ländlichen Schnellfahrer aus den Vorstädten sehr geniert zu haben, denn dieselben haben vorgestern nachts die Warnungstafel mit dem Pflock, an welchem sie befestigt war, abgebrochen und in den Laibachfluß geworfen.

— (Mord dieb.) Im Café Fischer wurde vorgestern einem Herrn ein Winterrodt im Werte von 40 fl. und einem anderen Gaste ein neuer Hut entwendet. Die Polizei hat gestern den mutmaßlichen Thäter in der Person des Vaganten Lorenz Gerhabe verhaftet und dem Gerichte übergeben.

— (Rache eines Schnapsbruders.) In der Justini'schen Schnapsboutique am Rain, nebenbei bemerkt, ein entseherregendes Locale für die gesammte Nachbarschaft, gab es gestern ein großes Spectakel. Ein Schnapsbruder, ständiger Gast dieses Locales, wollte Rache nehmen an seiner ihm angeblich untreu gewordenen Geliebten und ihr die Augen ausstechen. Der Racheact mißlang nur aus dem Grunde, weil die Polizei einschritt und den Excedenten verhaftete, welcher gestern dem Gerichte wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit übergeben worden ist.

— (Gemeindevahl.) Bei der vor einigen Tagen in St. Veit bei Wippach, Bezirk Adelsberg, stattgefundenen Gemeindevorstandswahl wurde Anton Uršič aus Pöbberg zum Gemeindevorsteher und Josef Kopatin aus Dobrava zum Gemeinde-Ausschußmitglied gewählt.

— (Manöver in Kärnten.) Aus Klagenfurt wird telegraphisch, daß einem verbürgten Gerichte zufolge im September um Wölfermarkt eine größere Truppen-Concentrierung behufs Manövers stattfinden wird.

— (Der ehemalige Universitäts-Professor Dr. Reminar) wurde vorgestern in Lilli wegen Verbrechen des Betruges, begangen dadurch, daß er einem Marburger Kaufmann eine größere Quantität Zucker unter dem Vorwande, daß er denselben für eine Cognakfabrik zu liefern habe, herauslockte und dann an einen Lebzelter verkaufte, zu zwei Monaten Kerker verurtheilt. Von dem zweiten Betrugsfactum, das die angebliche Weinlieferung für Erzherzog Albrecht'sche Beamte betrifft, wurde er freigesprochen. Reminar erklärte, die Strafe sofort antreten zu wollen.

— (Die Dynamitdiebstähle in Steiermark.) Die Bewohner mehrerer Bezirke Steiermarks waren in letzter Zeit in nicht geringe Unruhe versetzt, da in kurzer Aufeinanderfolge in verschiedenen Ortschaften, als Rindberg, Rann, Widem, Globoko u. s. w., Dynamitdiebstähle entdeckt wurden. Man hielt dafür, daß Mitglieder der anarchistischen Arbeiterpartei, die thatsächlich hie und da auch andere Lebenszeichen von sich gaben, die Thäter seien, und man befürchtete daher schreckliche Geschehnisse. Wie jedoch zur allgemeinen Beruhigung festgestellt worden ist, sind diese Diebstähle keineswegs anarchistischen Attentätern zuzuschreiben, sondern, allerdings nicht ungefährlichen, Dieben von Fischen, welche nämlich ganze Flußarme durch Dynamit fischlos gemacht haben.

Kunst und Literatur.

— (Die Prachtausgabe von Victor Hugos Werken.) Der Verleger Lemonnier und der Druckereibesitzer Richard veranstalten außer einem Banket im Hotel Continental zum 84. Geburtstag Victor Hugos eine Prachtausgabe der gesammelten Werke des Dichters und haben zu diesem Behufe eine Commandit-Gesellschaft mit einem Capital von 500 000

Francs gegründet. Die gezeichneten Bestellungen sollen schon die Höhe von 2 Millionen erreicht haben. Die Prachtausgabe umfasst nach dem jetzigen Plane nur 3000 Exemplare, jedes aus 40 kleinen Quartbänden bestehend. 50 Exemplare werden auf japanischem Papier gedruckt und kosten je 6000 Francs; dann folgen 50 auf Chinapapier zu je 5000 Francs, 200 zu je 4000 und die übrigen zu je 3000, 2400 und 1200 Francs. Das Papier für die erste Kategorie wird aus den kaiserlichen Fabriken Japans bezogen und kostet für die 50 Exemplare 150 000 Francs; das chinesische kommt ebenso aus der Heimat, und die Kosten dafür sind weit geringer, 25 000 Francs. Der Druck wird hingegen wegen der Härte des Papiers höher zu stehen kommen. Die übrigen Exemplare erscheinen auf französischem Papier, das auf jedem Blatt in Wasserdruck den Namenszug Victor Hugos enthält. Dem Werke sind vier Porträts Victor Hugos und 250 Stiche, außerdem 2500 Bignetten beigegeben. Jeder Stich ist von einem anderen französischen Meister gezeichnet; trotzdem die Künstler sich mit bescheidenem Honorar begnügen, werden Zeichnungen und Stich 1 500 000 Francs kosten. Das Werk soll bis zur Weltausstellung von 1889 wömmöglich zur Vollendung gelangen und in einem besonderen Pavillon dem Publicum vorgelegt werden.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 3. März. Die Versammlung der österreichischen Liqueur- und Spirituosenfabrikanten beschloß, eine Petition an die Regierung zu richten, unter anderem wegen Erhöhung des Eingangszolles auf spirituose Producte.

Klagenfurt, 3. März. Eine Deputation der Landes-Ausstellungs-Commission begab sich zum Erzherzog Karl Ludwig, um ihn auf einhelligem Beschlusse der Commission zu bitten, das Protectorat über die im August stattfindende Landes-Ausstellung zu übernehmen.

Beirut, 3. März. Das Kronprinzenpaar ist bei herrlichem Wetter wohlbehalten heute in Beirut eingetroffen; morgen erfolgt die Weiterreise nach Damascus.

Prag, 3. März. „Politik“, „Politik“ und „Narodni Listy“ constatieren als Folge der Rede des Finanzministers die gehobene Stimmung der gesammten Nation und deren Bereitwilligkeit, die Regierung in loyalster Weise auch ferner zu unterstützen.

Budapest, 3. März. Das Unterhaus erledigte den restlichen Theil der Oberhausreform unüberändert, nur § 26, die Uebergangsbestimmung, bei der ersten Constitutionierung des neuen Oberhauses seien diejenigen zu berücksichtigen, welche in den letzten drei Jahren an den Sitzungen des Oberhauses regelmäßig theilnahmen, enthaltend, wurde einverständlich mit dem Ministerpräsidenten eliminiert. Morgen erfolgt die dritte Lesung.

Berlin, 3. März. Die „Nordd. allg. Ztg.“ hebt die, dem diplomatischen Gebrauche widersprechenden jüngsten Veröffentlichungen der englischen Blaubücher hervor und bezeichnet die Note an den Grafen Münster betreffs der deutschen Beschwerden über das Verhalten britischer Officiere in Kamerun als grobe Abfertigung. Auch konnte die britische Regierung damals noch nicht sichere Beweismittel über das Vorhandensein solcher Beschädigungen besitzen. Uebrigens wurde die unfreundlich stilisierte Note veröffentlicht, bevor sie in den Händen der deutschen Regierung sein konnte.

Die Norddeutsche verweist auf das unnothwendige Bombardement Alexandriens, und England wolle die Entschädigung auf Egypten abwälzen. England scheine bezüglich Alexandriens und Kameruns mit ungleichem Maße zu messen. Deutschland werde darauf halten, daß das britische Verfahren in Egypten, dem durch europäische Verträge geschützten Gebiete der Pforte, und das Verfahren der deutschen Flotte auf deutschem Gebiete in Kamerun mit Gerechtigkeit gegen einander abgewogen werden.

London, 3. März. Die Garnison von Kossala machte einen neuen Ausfall, wurde aber mit schwerem Verluste zurückgeschlagen.

Korti, 3. März. Die Truppenabtheilung Bradenburgh wurde behufs einer allgemeinen Concentrierung der englischen Truppen hieher zurückberufen.

Bombay, 3. März. Der letzte Truppentheil für Suatim ist abgegangen.

Newyork, 3. März. Eine Depesche aus Panama meldet, daß die Revolution in Columbia um sich greife. In einem Gefechte in der Provinz Barranquilla seien die Regierungstruppen geschlagen worden und hätten 60 Tödt, 200 Verwundete und 300 Gefangene verloren. Die Stadt Cartagena, die Basis der Operationen der Regierungstruppen, werde von 800 Aufständischen belagert.

Volkswirtschaftliches.

1864er Staatslose. Bei der am 2. d. M. vormittags in Wien vorgenommenen Verlosung des Staatslotterie-Anlehens vom Jahre 1864 wurden nachstehende Serien gezogen, und zwar: S. 23 98 191 514 519 563 717 791 843 919 955 1439 1587 1588 1675 1681 1727 1871 1893 2230 2600 2765 2777 2792 2800 2984 und 3007. Der Haupttreffer mit 150 000 fl. fiel auf S. 519 Nr. 52, der zweite Treffer mit 20 000 fl. auf S. 2800 Nr. 59, der dritte Treffer mit 10 000 fl. auf S. 2777 Nr. 73; ferner gewannen je 5000 fl.: S. 1587 Nr. 81 und S. 3007 Nr. 61; je 2000 fl.: S. 1681 Nr. 61 und S. 1727 Nr. 69; je 1000 fl.: S. 98 Nr. 27, S. 791 Nr. 15 und S. 919 Nr. 58.

Mudolfswert, 2. März. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	7	81	Eier pr. Stück	—	14
Korn	5	40	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	5	53	Rindfleisch pr. Kilo	—	52
Hafers	3	25	Kalbsteisch	—	42
Halbfrucht	6	18	Schweinefleisch	—	30
Heiden	5	04	Schöpfenfleisch	—	20
Hirse	—	—	Hühner pr. Stück	—	—
Kukuruz	5	04	Tauben	—	—
Erbsen pr. Meter-Str.	3	—	Hen pr. 100 Kilo	—	—
Linjen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Cubit-Meter	2	71
Erbsen	—	—	— weiches, „	—	—
Rindschmalz pr. Kilo	—	96	Wein, roth, pr. Hektolit.	16	—
Schweinefleisch	—	88	— weißer, „	10	—
Speck, frisch	—	60			
Speck, geräuchert	—	80			

Angekommene Fremde.

Am 2. März.

Hotel Stadt Wien. Schulte, Director; Thomas, Wienb., Sperling und Toiff, Kaufleute, Wien. — Nagh, Kaufmann, Abbazia.

Hotel Elephant. Levi, Quittner und Kausniz, Kaufleute, Wien. — Taubig und Frankl, Kaufleute, Budapest. — Meacali, Kfm., Trieste. — Fleischhader, Kfm., Oberhad. — Altsch, Besizer, Draßgose. — Wrat, Pfarrer, Eismern.

Gasthof Südbahnhof. Mally, Lederfabrikant, Neumarkt. Sternwarte. Dolenc, Besizer, Razdeto. — Javodnik, Besizer, Seisenberg. — Rodic, Besizer, Lahovo. — Rette, t. l. Gerichtsadjunct, und Lach, Bürgermeister, Laas.

Verstorbene.

Den 28. Februar. Agnes Graßar, Inwohnerin, 56 J., Ruzthal Nr. 11, Lungenödem.

Den 2. März. Maria Sichel, Steueramts-Adjunctengattin, 57 J., Petersstraße Nr. 47, Schlagfluß. — Carl Javodnik, Theologe, 22 J., Seminargasse Nr. 4, Meningitis.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) zum Vortheile des Operettensängers Max Schöna u: Das verwunschene Schloß. Komische Operette in fünf Acten von Alois Berla. — Musik von Carl Willbör. Die Kostüme sind nach den Figuren des t. t. priv. Theaters an der Wien neu angefertigt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Wetterzustand
7	U. Mg.	736,65	0,8	SO.	Schwach	Schnee
3.	2 „	737,24	2,7	W.	Schwach	bewölkt
9	U. Ab.	737,00	1,4	D.	Schwach	bewölkt

Zagsüber geringer Schneefall, trübe. Das Tagesmittel der Wärme 1,6°, um 0,5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglitz.

Warnung für das laufende Publicum.

Simmering. Herr Brandt! Sie werden schon entschuldigen, daß ich Sie mit meinem Schreiben sowie mit meinem Anliegen belästige. Als langjähriger Abnehmer Ihrer mir wirklich meiner Krankheit ausgezeichnete Dienste leistenden Schwelgerpillen kann ich nicht umhin, Sie von folgendem Vorfall in Kenntnis zu setzen. In einer Apotheke, wo ich immer Ihre Pillen bezog, erhielt ich vor einigen Tagen Pillen von einer liegender Form und Qualität und wurde vom Apotheker, als ich ihn darauf aufmerksam machte, bedeutet, daß man Pillen von früherer Form und Qualität nicht mehr erhält, da jetzt ein anderer diese Pillen liefert. Wie Sie aus beiliegenden Mustern ersehen, sind dieselben ganz weich, die Blechbüchse führt eine etwas geänderte Ueberschrift, sowie auch die Beschreibung in vier Sprachen beilegt. Von der Qualität gar nicht zu reden. Um diesem Schwindel auf die Spur zu kommen, überbringe ich Ihnen den Betrag von 4 fl. 20 kr. ö. W. für sechs Stück Blechbüchsen echte Brandt'sche Schwelgerpillen und ersuche Sie höflich, mein Verlangen postwendend zu erfüllen, in dessen Zeichen achtungsvoll Franz Binder, Obermüller in der Simmeringer Dampfmühle bei Wien. Man achte darauf, daß stets das Eitelk ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt trägt, alle anders verpackten Pillen sind als unecht zurückzuweisen.

Beilage.

Der heutigen „Laibacher Zeitung“ liegt eine Preisliste der Firma J. B. Burger in Gröden (Tirol) über religiöse Sculptur-Arbeiten bei. Auf diese als auch auf das heutige darüber sprechende Inserat werden die hochwürdigsten Geistlichkeit und die Kirchenvorstände aufmerksam gemacht.

(5) 48—9

MATTONI'S
GISSHÜBLER reiner
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen-
und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Nach dem officiellen Courzblatte.

Dr. Wruns Peruimpurver
aus peruanischen Kräutern bereitet. — Für Unschädlichkeit wird garantiert.
Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung fl. 1.80.
Depôt in Laibach bei Herrn Apotheke E. Birschitz, Generalagent in Wien:
Al. Gischner, dipl. Apotheker, II., Kaiser-Josefsstrasse 14.